

## Das quantitätsgesetz in den prākṛitsprachen.

Professor Siegfried Goldschmidt behauptet p. 28 seines werkhens Prākṛitica Strassburg 1879, welches viele interessante untersuchungen und werthvolle beiträge enthält, dass im prākṛit 1) doppelconsonanz nicht die verkürzung des vorhergehenden langen vocals verursache, sondern zur bezeichnung der länge diene; 2) *e* und *o* stets lang seien. Wenn dies richtig wäre, so würden unsere bisherigen ansichten über den prākṛitischen vocalismus vollständig auf den kopf gestellt. Dies bestimmt uns, die sache noch einmal eingehend zu prüfen, ehe wir die neue ansicht, welcher der bekannte grammatische scharfblick ihres urhebers ein gewisses gewicht verleiht, adoptiren oder über sie den stab brechen.

Betrachten wir zuerst den ersten satz: »Doppelconsonanz hebt die vocallänge nicht auf, sondern ist eins der gewöhnlichsten mittel zu ihrer bezeichnung.« Die bisherige ansicht lautete in Lassens worten Inst. ling. pracr. p. 138: »idem valent in scenica lingua productio vocalis et positio per consonantes, ita ut haec pro illa possit substitui et vice versa. Cf. Var. III 57. Hinc consequitur regula gravissima: corripi debent vocales sanscriticae sua natura longae ante complexum consonantium, aut omissa ex amplexu consonantium sanscrr. alterutra, produci debet vocalis in lingua sacra legitime brevis«. Hiernach also sind naturá langer und positione langer vocal gleichwerthig (nicht identisch); sie können sich daher in einzelnen worten gegenseitig vertreten: so *vassa vāsa*, *ratti rāti*, *gatta gāya*, *sutta śūya*, *appa atta āya* etc. etc. In der überaus grossen mehrzahl der worte aber hat die sprache für eine form entschieden, also *putta* nicht \**pūta*, *puva* nicht \**pūva* etc. etc.

An stelle der bisher giltigen, so von selbst einleuchtenden ansicht setzt nun Goldschmidt die behauptung, dass lange vocale vor doppelconsonanz nicht verkürzt, sondern nur als kurze geschrieben worden seien. Als argument macht er geltend, dass sich im Setubandha folgende reime finden:

»*raanicarā* mit *raa-niara* (*vva*) III 34 und *nañña ūram* mit *viñña-āram* VIII 65 — ganz wie im französ. *âme* und *flamme*, *verre* und *père* reimen.«

Also zwei reime sollen genügen das unglaubliche zu beweisen, dass die Inder, die doch besondere zeichen für lange vocale haben und im übrigen von denselben im samskrit und prkrit richtigen gebrauch zu machen wissen, in einigen fllen dieselben verschmäht und die länge des vocals nicht an diesem selbst, sondern durch verdoppelung des consonanten ausgedrückt hätten! Es ist ja wahr, dass natur langer und positione langer vocal einen unreinen reim ausmachen, aber wenn wir auch zwanzig statt zweier solcher reime hätten, so würden sie doch nur beweisen können, dass der dichter des Setubandha zuweilen unreine reime zulie, etwa wie französische dichter, welche *flamme* einerseits auf *me* und *infame*, anderseits auf *femme* und *madame* reimen. Samskritdichter erstreben bekanntlich vollständige gleichheit der gereimten silben, mit oder ohne einschluss des ersten consonanten; und doch ist die gleichheit der silben nicht stricte durchgeführt. So hat Klidsa — sei derselbe nun mit dem dichter des Setubandha identisch oder nicht — im Nalodaya häufig im reim den visarga ignorirt z. b. I 17.

*mahitatom - "rambhbhir*

*damayant sadrig um-ram-rambhbhih |*

*dadhat mram bhbhir*

*vavridhe so "ru-dvaye sam rambhbhih ||*

Finden wir so die gründe, auf welche sich Goldschmidts ansicht stützt, etwas hinfällig, so sprechen auf der andern seite die allergewichtigsten gründe für die richtigkeit der alten ansicht. In erster linie können wir uns auf das ausdrückliche zeugniss Hemacandra's, dass vor doppelconsonanz kurzer vocal stehen muss: *hrasva samyoge* I 84, womit die orthographie aller prkritsprachen übereinstimmt, stützen. Dass die kürze des vocals nicht durch die doppelconsonanz an sich bewirkt wurde — wie es sein müsste, wenn die kürze des vocals rein graphisch wäre — sondern von der positionbildenden kraft derselben abhängt, geht aus den scheinbaren verletzungen der regel hervor. Denn da *h + m, n, l, r* nicht nothwendig position bilden, cf. Bollensen Vikramorvai p. 524, so sind neben den regelrechten formen *bamhana* (*bambhana*) und *puvvanha* die von Hemacandra I 67 gelehrten *bmhana* pli *brhmana* und *puvvanha* zulässig. Dass aber der kurze vocal nicht graphisch ist, zeigen diejenigen fälle, wo er an stelle eines ursprünglich langen vocals erscheint, obschon die ursprüngliche doppelconsonanz

durch einen eingeschobenen vocal gesprengt und somit weder graphisch noch factisch vorhanden ist. So habe ich in dieser zeitschrift XXIII, p. 595 fg. die pâli- oder prākṛitformen *purava*, *suhuma*, *tuḍiya*, *suriya*, *veruliya*, *bhariya*, *ariya*, *âcariya* etc. für *pūrva*, *sūkshma*, *tūrya*, *sūrya*, *vaidūrya*, *bhārya*, *ārya*, *âcārya* aus \**purva*, \**sukhma*, \**turya*, \**surya*, \**vedurya*, \**bharya*, \**arya*, \**âcarya* etc. erklärt. Es geht aus gesagtem klar hervor, dass das quantitâtsgesetz auf grundlage der position schon das vorhistorische prākṛit beherrschte, wie es für alle uns vorliegende prākṛitsprachen charakteristisch ist.

Wir wenden uns nunmehr zu dem zweiten, von Goldschmidt bestrittenen punkte, der zweizeitigkeit von *e* und *o*, für dessen beurtheilung wir durch die feststellung des quantitâtsgesetzes eine gesicherte grundlage haben. Lassen's ansicht war, dass *e* und *o* vor doppelconsonanz kurz sein müssten nach analogie der übrigen langen vocale: »Quum autem desit signum ad *ē* pingendum, mutatio haec pronounciationis est, non scripturae, et significatur littera [*ē*] sonus tum brevis, tum longus; i. e. vocalis anceps« a. a. o. p. 145. »Eisdem rationibus persuadeor, ut [*ō*] habeam prākṛiticum pro vocali ancipiti, non pro diphthongo« p. 149. Da die kürze des *e* und *o* vor doppelconsonanz von Goldschmidt mit bezugnahme auf Hemacandra, welcher in der that als kürze von *e* und *o* die vocale *i* und *u* ansieht, gelegnet wird, so muss zuerst der beweis für die kürze des *e* und *o* in offenen silben erbracht werden. Bisher genügten in dieser hinsicht die ausdrücklichen lehren bei Piṅgala, sowie im Saṅgītaratnākara, siehe Bollensen Vikramorvaçī p. 525, und die von Lenz und Lassen (a. a. o. p. 147) gelieferten belege für die kürze des *e* in den endsilben *âe*, *îe*, *ûe* in versen. Letzteres argument schwächt Goldschmidt durch seine beobachtungen im Setubandha und Hâla, denen zufolge *i*, *a* oder *u* geschrieben werden muss, wenn der zweite vocal in *âe*, *îe* oder *âo*, *îo* metrisch kurz ist. Die autorität des Piṅgala und Saṅgītaratnākara sucht er aber durch die annahme, dass ihre mss. schon durch den einfluss des Apabhraṃça depravirt gewesen seien, zu untergraben. Nun, die Jaina mss. haben mir noch keine andeutung eines depravirenden einflusses durch den Apabhraṃça verrathen, und dennoch schreiben sie stets *e* und *o* in endsilben, auch wenn sie metrisch kurz sind. Die schreibweise *âi*, *îa*, *ûi* etc. ist bei den Jainas ungebräuchlich. Als beleg gebe ich 5 fälle

der kürze des *e* aus den 138 versen des Kālakācāryakathānaka, welches ich demnächst publiciren werde:

- tāṃ nātūṇaṃ logo vandanā-vadīyāc niggaō jja tti* | v. 17.  
*jam. aṇicchamṭīe sāhuṇṭe viddhaṃsaṇaṃ kayāṃ tumae* | v. 48.  
*āliṅgiyaṃ tunāṃ pāsūṇa karuṇāc puṇa bhāṇimo* || v. 56.  
*na ya paṃcamṭe rayāṇiṃ pajjosavaṇā aikkamai* || v. 94.  
*āṇā-niddesa-parā jāvaj-jīvāc ceṭṭhamo* || v. 115.

Für *ō* ist mir kein beispiel zur hand, auch würde es für unsern zweck keine beweiskraft haben, da die zeichen für *o* und *u*, welche sich nur durch einen strich unterscheiden, unaufhörlich in den Jaina mss. verwechselt werden. Wenden wir uns nunmehr, da die existenz des kurzen *e* zum wenigsten in der Jaina Māhārāshṭri bewiesen ist, der betrachtung des *e* und *o* vor doppelconsonanz zu. Den thatbestand in den Mss. und meine ansicht darüber habe ich in der einleitung zu meiner ausgabe des Kalpasūtra p. 21 dargelegt. »Some mss. change *e* and *o* before two consonants to *i* and *u*. This is due to the absence of signs for the short *e* and *o* in the Devanāgarī alphabet, whence the following dilemma arose. If *e* or *o* was written, the quantity of the vowel was neglected, for a vowel preceding two consonants is always shortened, and *e* and *o* are signs of *long* vowels. If, on the contrary, *i* or *u* was written, the quality of the sounds *e* and *o* was insufficiently rendered«.

*e* und *o* vor doppelconsonanz ist, so viel ich sehen kann, die ältere schreibweise; sie findet sich durchgängig in dem auf palmblättern 1292 AD. geschriebenen Ms. des Ācārāṅgasūtra und in dem im äussern eine palmblatthandschrift nachahmenden 1427 AD. geschriebenen Ms. des Kalpasūtra. Die älteste mir bekannte handschrift, welche *i* und *u* vor doppelconsonanz consequent schreibt, ist eine papierhandschrift des Āvaṇyakasūtra von 1430 AD. Bemerkenswerth ist, dass die erste classe von handschriften die *yaṅṛuti* überall, letztere nur nach *a*, *ā* hat.

Nach Hemaçandra's ansicht sind nun *i* und *u* die kürzen von *e* und *o*, welche letztere ihm offenbar, wie im saṃskṛit, als lāngen gelten. Ich glaube, er ist zu dieser ansicht durch die abwesenheit von zeichen für kurzes *e* und *o* verleitet worden. Denn wenn *e* und *o* in der that vor doppelconsonanz lang wāren, würde es unbegreiflich sein, wie sie kurzes *i* und *u*

vertreten konnten, wie im pāli (Kuhn, beiträge p. 24 und 27) und prākṛit (Hemacandra I 85 und 116) häufig der fall ist. Fassen wir *e* und *o* hier als durch die folgende doppelconsonanz bewirkte trübungen von *i* und *u* auf, wie nicht anders möglich, so müssen wir auch ihre kürze anerkennen. Dasselbe gilt auch für den wandel des *a* zu *e* und *i* in *atra attha ettha ittha*, so wie bei *mātra matta metta mita* und *ārdra alla olla ulla*<sup>1)</sup>. Also eine vernünftige sprachbetrachtung fordert die kürze von *e* und *o* vor doppelconsonanz, sei es als vertreter von *a*, *i*, *u*, oder von ursprünglich langen *e* und *o*, für welche sich auch *i* und *u* findet. Die ansicht der indischen grammatiker wurde durch die rücksicht auf das saṃskrit irgeleitet, und es ist mir unzweifelhaft, dass ihre theoretischen anschauungen von grossem einfluss auf die spätere orthographie des prākṛit waren.

Ich komme zum letzten argumente Goldschmidts für die unveränderte quantität von *e* und *o* vor zwei consonanten; er sagt: »Endlich sind in den modernen sprachen *e o* in denselben fällen, in denen sie im prākṛit kurz sein sollen, plötzlich wieder lang (z. b. hindī *pema* = pkr̥t. *peṃma*, hindī *beli* mar. *veli* = pkr̥t. *velli* s. Beames I 136)<sup>2)</sup> und dieser umstand zeigt wohl am allerdeutlichsten, dass die consonantenverdoppelung im pkr̥t. eine bloss orthographische erscheinung ist und für die kürze des vorangehenden vocals absolut nichts beweist.« Dieses argument beweist gar nichts, denn die angeführten formen sind zufolge eines in den modernen indischen sprachen mächtig wirkenden gesetzes gebildet, nach dem positionslänge nach aufhebung der position in vocallänge umgewandelt wurde, wie dies auch ähnlich namentlich in den südromanischen sprachen geschieht. So schreibt und spricht man im hindī *kāch*, *āṭh*, *sāt*, *māthā*, *kān*, *pān*, *kām*, *rīch*, *nīd*, *rūkh*, *dūdḥ*, *tūl* etc. in

<sup>1)</sup> Im saṃskrit wandelt sich *a* in, natürlich, langes *o* nur, wenn folgende doppelconsonanz vereinfacht wird, so *soḍha* \**saḍḍha* \**sahta* wie *mūḍha* \**muḍḍha* \**muhta*. Das *a* in \**saḍḍha* war wohl das dumpfe nach *o* hinüber klingende, welches *saṃvṛita* von den grammatikern genannt wird. Wenigstens wird das *a* in den zu Pāṇini VIII 4, 68 gegebenen beispielen *vriksha* und *plaksha*, wie überhaupt vor und nach lingualen, jetzt dumpf gesprochen. Nur so ist es verständlich, wie *o* als länge für *a* (d. i. *ā*) eintreten konnte.

<sup>2)</sup> Der lange vocal tritt im hindī etc. auch für *e* und *o*, welches durch trübung aus *i* und *u* entstanden ist, ein, z. b. *pothi* = *potḥaa* = *putḥaa* = *pustaka*, *kokh* = \**kokkhi* = \**kukkhi* = *kukshi*, *choṭā* = *kshudra*, *geṃḍi* = *ginduka*. Ueber den anusvāra in *geṃḍi* siehe unten.

welchen worten der lange vocal den ursprünglich und an sich kurzen, nur positionslangen vocal der prkritwrter *kaccha* = *kaksha*, *aṭṭha* = *aṣṭa*, *satta* = *sapta*, *matṭhaa* = *mastaka*, *kaṇṇa* = *karṇa*, *paṇṇa* = *parṇa*, *kamma* = *karma*, *riccha* = *ṛiksha*, *niddā* = *nidrā*, *rukṅha* = *vṛiksha*, *duddha* = *dugdha*, *tulla* = *tulya* vertritt. Diese formen müssen einmal so gesprochen worden sein, wie sie im prkrit geschrieben werden, weil sie eine nothwendige durchgangsstufe vom saṃskṛit zum hindī repräsentiren. Und dass das prkrit eben diese durchgangsperiode bildete, dass nicht etwa schon in ihm die aussprache \**kāna* etc. gegolten habe und die form *kaṇṇa* etc. nur veraltete orthographie sei, das beweisen die ausnahmen von dem eben formulierten gesetze, in denen nämlich der vocal kurz geblieben ist trotz vereinfachung der doppelconsonanz, so *mag* = *magga* = *mārga* (aber *māṃg-nā* = *mārgayāmi*), *pakh* = *pakkha* = *paksha*, *lakhā* = *lakkha* = *laksha*, *sab* = *sabba* = *sarva*. Das streben des hindī etc. positionslangen vocal zu naturlangem vocal zu erheben, macht sich auch in denjenigen fllen geltend, wo die folgende doppelconsonanz nicht vereinfacht werden konnte, nämlich wenn dieselbe aus einem nasal und consonant besteht. Der nasal wird hier im prkrit regelmässig zu anusvāra, welcher position bewirkt. Letztere kraft hat er im hindī etc. zum theil wenigstens verloren; der anusvāra wird nämlich, ich möchte sagen, zum phonetischen zierrath und gesellt sich willkürlich selbst langen silben bei, wie folgende beispiele beweisen: *ūmc* = *ucca*, *nīmc* = *nīca*, *oṃṭh* = *oṣṭha*, *nīṃḍ* = *nidrā*, *ūṃṭ* = *uṣṭra* etc. (Vgl. Kuhn, beiträge zur paligr. p. 34.) So konnte der vocal verlängert werden unter aufhebung der position, ohne dass die nasalirung verloren ging z. b. hindī *pāṃk* = *paṃka* = *paṅka*, *vāṃk* = *vaṃka* = *vakra*, *jāṃgh* = *jaṃghā* = *jāṅghā*, *pāṃc* = *paṃca* = *pañca*, *dāṃḍ* = *daṃḍa* = *daṅḍa*, *dāṃṭ* = *daṃṭa* = *danta*, *vāṃḥī* = *vaṃḥī*.

Wir sehen also, dass in den modernen indischen sprachen die quantität der vocale durch gesetze bestimmt wurde, auf welche die ursprüngliche quantität ohne nachweisbaren einfluss ist. Wenn also *pema* aus *pemma*, *belī* aus *velli*, *oṭh* aus *oṭṭha* wurde, so ist das ganz dem eben erläuterten gesetze gemäss, und beweist nichts für die quantität des *e* und *o* im prkrit.

Als resultat aus den vorhergehenden betrachtungen hat sich also ergeben, dass das quantittsgesetz auf grund der

position fur die ganze prakritperiode vom pali und den inschriften Aoka's an bis zur spatesten Maharashtṛi volle giltigkeit hatte, mit allen seinen consequenzen, und dass es erst in den modernen indischen sprachen durch ein neues, aber verwandtes und aus dem fruhern naturgemass entwickeltes quantitatsgesetz abgelost wurde.

Munster i. W., 29. juni 1879.

H. Jacobi.